

Das Vulva-Symbol in der Dinner Party

Das einzig durchgängig wiederholte Symbol der Dinner Party ist die in jeder Tellerkeramik repräsentierte Vulva. Dem weiblichen Geschlechtsteil, "a gateway to the universe" (J.Chicago, zit. nach Carole Snyder, Reading the language of the Dinner Party, in: Woman's Art Journal 80/81, S.32), hat Judy Chicago noch das Symbol des Schmetterlings hinzugefügt, "an image of liberation and resurrection" (ebd.).

Der Anspruch Chicagos liegt darin, "die Bilder der Teller in ihrer vollen Macht als Embleme von Kreativität und Weiterentwicklung wiederherzustellen" (ebd.).

Um die herrschenden Kritiken an einer Reduktion der Frau auf die weiblichen Geschlechtsteile in der Ikonografie der Dinner Party zuvorzukommen, schreibt Judy Chicago: "Aber die visuelle Symbolsprache darf nicht einfach als Vaginakunst betrachtet werden. Vielmehr wählen Künstlerinnen die zentrale Öffnung, die sie definiert, als Rahmen für eine Bildsprache, die eine völlige Abkehr von der Sicht der Gesellschaft auf Frauen erlaubt. Das heißt: Frau zu sein bedeutet, ein Objekt der Verachtung zu sein; und die Vagina, das Merkmal der Weiblichkeit, wird abgewertet. Die Künstlerin sieht sich verachtet und wählt dieses Symbol des Andersseins als Kennzeichen ihrer Bildsprache. Dadurch verschafft sie sich ein Vehikel, mit dem sie sich der Wahrheit und Schönheit ihrer Identität versichern kann" (J.Chicago, zit. nach J.Chicago u. Miriam Shapiro, Woman's Space Journal, Sommer 1973, S.160, Hervorhebung K.S.).

Die künstlerische Umsetzung des Vulvasymbols in den einzelnen Tellern aber bestätigt meine Erachtens vielmehr die in der Kritik anklingende Befürchtung, daß eine weibliche Identitätsbildung eben nicht durch das Vehikel des Vulvasymbols möglich ist.

Der Ansatz, den einzigen visuell noch tabuisierten weiblichen Körperteil unter der Kompetenz von Künstlerinnen darzustellen, ist per se zwar sinnvoll; - gerade in der historischen Situation zu Beginn der 70er Jahre befand sich Judy Chicago mit dieser Thematisierung in der Gesellschaft vieler Künstlerinnen, Fotografinnen, Filmemacherinnen und Performance-Künstlerinnen; auch Judy Chicagos künstlerische Vorbilder B. Hepworth, G.

o'Keefe, Lee Bontecou kreierten um diese Thematik; ein Phänomen, das sicher in den USA auf die damalige starke Rezeption populärer psychoanalytischer Literatur (u.a. auch durch die Frauenbewegung, etwa Firestone) mitbewirkt wurde...; Wenn aber im Kontext der Dinner Party die Vulva für die "Weiblichkeit an sich" stehen soll und als identitätsstiftend für alle Frauen bezeichnet wird, ist der Schritt zu einer gefährlichen Generalisierung gemacht.

Silvia Bovenschen hat in ihrer Polemik gerade vor diesem Identifikationsangebot der Dinner Party gewarnt:

"Im Zeichen der Vulva sollen sich die Frauen mit dem Weiblichen versöhnen, das heißt: mit all den Zuschreibungen, die es in der sonst der Parteilichkeit verdächtigen mythologischen und historischen Überlieferung erfahren hat. Aber bei solchen Widersprüchen halten wir uns nicht länger auf, wir werten jetzt einfach um. (S. Bovenschen, in: Plasterstrand 262, Mai 1987).

Diese einfache Umwertung kann schon deshalb nicht funktionieren, weil es im Vergleich zu dem Verhältnis Penis - Phallus eben keine analoge Repräsentanz für den biologischen Tatbestand der Vulva gibt. Deren multiple visuelle Beschwörung muß deshalb als Versuch der Errichtung eines Gegensymbols zum Phallus zwangsläufig scheitern.

Die optische Präsentation der Einzelteller fällt auch formal hinter die von Judy Chicago reklamierte Mehrdimensionalität und Vieldeutigkeit zurück.

Lauren Rabinovitz beschreibt die Dominanz des Vulvasymbols, auf die sich konsequenterweise viele Deutungen konzentrieren:

"Chicagos Teller, die auf sog. "Schmetterlingsbildern" gründen, ähneln viel eher leuchtenden Vaginas. Sie sind mehr und mehr dreidimensional und organisch geformt, so daß die letzten Ausführungen als vergrößerte Genitalskulpturen erscheinen. Die harten, glasierten Teller verlieren ihre Form und Identität als einbezogenen Objekte des Environments, je mehr die Teller nur noch aus vaginalen Umrissen und Formen bestehen. Der dramatische Einsatz der Teller und ihre individualisierte Stilisierung dominieren die jeweiligen Gedecke und fordern eine direkte Konfrontation mit jeder überdimensionierten Vagina. Obwohl jedes Gedeck Zeichen und Themen aus dem Leben der erinnerten Person einschließt, gibt doch jeder Teller unverkennbar ein Vaginabild wieder" (L. Rabinovitz, Issues of Feminist Aesthetics: Judy Chicago and Joyce Wieland, in: Woman's Art Journal, 80/81, S.40).

Einige der (im Vergleich sehr spärlichen) Beschreibungen der einzelnen Vulvasymbole, die Judy Chicago in ihrem Begleitkatalog bietet, geben der biologistischen Interpretation als Symbol weiblicher Fruchtbarkeit und des Gebärens deutlich Vorschub. So schreibt sie z.B. über Die Urgöttin:

"Sie ist die erste Vagina - ihr Zentrum, dunkel und geschmolzen. All ihre Energie strömt aus ihrem blutigen Leib und Kern. Sie ist als heiliges Gefäß das Tor zum Dasein und der Eingang zur Unendlichkeit."

Ishtar wird im folgenden charakterisiert:

"Der Teller zeigt die positive Seite der Ishtar. Sie ist als vielbrüstige Lebensspenderin, als allmächtige weibliche Schöpferin gezeigt (...)",

und für die Amazone sind "Ei, Mondsichel, Brustpanzer und Doppelaxt die Symbole des Tellers". Das Ei ist dabei Symbol der Fruchtbarkeit, die rote Sichel der Mond, "der schon immer mit Frauen assoziiert wurde", die Doppelaxt steht für den Kult der Muttergöttin.

Bei Virginia Woolf schließlich wird die biologische Gebärfähigkeit kurzerhand im wörtlichen Sinn in eine künstlerische uminterpretiert:

"Woolfs Darstellung löst sich von der eigentlichen Tellerform und ist die freieste am Tisch. Das "Aufbrechen" der Struktur des Tellers gibt das Brechen des geschichtlichen

Schweigens wieder, das über den Biografien der Frauen lag, die erst dann verstanden werden können, wenn Frauen ihre eigene Ausdrucksform finden. Die leuchtenden Blätter der Blume entfalten sich, um den berstenden Mittelpunkt freizugeben, ein Symbol des fruchtbaren Geistes der Virginia Woolf." (J.Chicago, Die Dinner Party, a.a.O.).

Vermitteln schon diese Beschreibungen der Vulven den Eindruck einer nur vorgetäuschten Vielfalt bzw. einer aufgezwungenen Stringenz der Deutung, so wird bei der Betrachtung der einzelnen Teller selbst deren formale Einfachheit, Eintönigkeit und Redundanz umso deutlicher.

Gerade die hier skizzierte Eindimensionalität der Symbolik aber, - die der formalen Armut in der Umsetzung der Vulva-Konnotation gegenüber der gesellschaftlichen Symbolik im Gesamtkonzept entspringt -, trägt dazu bei, daß Besucherinnen ihre Identität tatsächlich durch das Vulvasymbol vertreten sehen.

Das Dilemma Judy Chicagos zeigt sich hier m.E. als ein grundsätzliches: es besteht darin, daß sie ein Paradox darzustellen versucht (mit dafür unzureichender künstlerischer Subtilität) : und zwar die Glorifizierung weiblicher Kapazität, die sie u.a. in ihrer biologischen Potenz ansiedelt, auf der einen Seite und deren geschichtliches "Nicht-Vorahndensein" auf der anderen.